

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Kleinere Schriften

Literarische Aufsätze

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1873

XX. Frau Aventure, Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit. 1863

Frau Aventure, Lieder aus Heinrich von Osterdingens Zeit.

Von J. V. Scheffel. Stuttgart, 1863.

1863.

Dieses ist ein Buch, welches nicht allen, aber doch vielen, oder wenn nicht vielen, doch wenigen, diesen aber um so ausnehmender gefallen wird. Der Dichter, dem wir die neue Erscheinung verdanken, lebt seit lange in der Anschauung, daß unsere poetischen Bienen oder gleich das gesammte Publikum aus den deutschen Alterthümern mehr Honig saugen dürften, daß überhaupt das deutsche Mittelalter in höherem Maß ein Bestandtheil unserer modernen Bildung werden sollte, als es bisher der Fall war. Das Sammeln alterthümlichen Stoffs, sagte derselbe schon in der Vorrede zum Ekkehard, der 1855 erschienen, kann wie das Sammeln von Goldkörnern zu einer Leidenschaft werden, die zusammenscharrt, eben um zusammenzuscharren, und ganz vergißt, daß das gewonnene Metall auch gereinigt, umgeschmolzen und verwerthet werden soll. Dieses ewige Befangenbleiben am Rohmaterial, meint er, diese

Scheu vor irgend einem fertigen Abschließen seien so recht die bedenkliden Zeichen einer Literatur von Gelehrten für Gelehrte, an der die Mehrzahl der Nation theilnahmslos vorübergehe und mit einem Blick zum blauen Himmel ihrem Schöpfer danke, daß sie davon nichts zu lesen brauche. Bei diesen strafenden Worten ist aber der Verfasser vielleicht doch nicht eingedenk gewesen, daß die mancherlei Auflagen, welche z. B. Simrocks löbliche Arbeiten bereits erlebt, gleichwohl eine warme Theilnahme der Nation an diesen ihren frühern Errungenschaften beurfunden. So wird auch, wie man hört, des geistvollen Dr. Holland „Geschichte der altdeutschen Dichtkunst in Bayern“ nicht allein in der bayerischen Hauptstadt, die sich solchen Genüssen mit Leidenschaft hingibt, sondern auch auf dem platten Land von Bezirksammännern, Landrichtern, Notaren und deren Gattinnen bereits mannhaft gelesen. Wie dem immer auch sei, Scheffel hat seinem Trieb schon einmal in Prosa durch eben jene Geschichte von dem St. Galler Mönch Ekkehard Genüge gethan und eine höchst anziehende, farbenreiche Schilderung des Lebens gegeben, welches einst an den schönen Gestaden des Bodensees im zehnten Jahrhundert dahinging.

Um dasselbe Wagstück, das im Roman gelungen, nun in der Lyrik, in einer kulturgeschichtlich malenden Lyrik, zu versuchen, tritt Frau Abenteuer vor die Leser der Gegenwart. Sie führt uns in die Zeiten, da Heinrich von Ofterdingen, Scheffels halbmythischer Liebling, da Walter von der Vogelweide und deren liedervolle Zeitgenossen ihre Lauten stimmten und an den Höfen freigebiger Fürsten bei schönen Frauen, bei festlichen Turnieren, in Kampf

und Abenteuer, sei's zu Hause, sei's in Wälschland oder um Jerusalem, ein wechselvolles, meist fröhliches, doch auch oft von starker Wehmuth gefärbtes Leben führten. Frau Aventiure setzt in dem Leser allerdings die Gabe voraus, jene längst vergangenen Tage in ihrem poetischen Drang, ihrem nationalen Aufschwung, ihrer phantastischen Glorie wohlwollend zu beschauen, mit voller Vergessenheit des *caput mortuum*, das sie uns zurückgelassen, des abgestandenen Feudalismus nämlich, der noch da und dort nachgeistert, und des norddeutschen Junkerthums. Es sind zwar dieselben Stoffe, mit denen sich seiner Zeit die verrufenen Romantiker beschäftigten, allein Scheffels Auffassung geht von einem ganz andern Geist aus. Der Dichter gibt sich, so zu sagen, den Anschein, als sei er selbst einer jener fröhlichen Sänger aus der schönen Steiermark, aus dem liederreichen Schwaben oder aus dem ritterlichen Franken, dessen Bürger er in der „Sängerfahrt bambergerischer Chorknaben“ so poetisch schildert. Er singt in ihren Weisen, lacht in ihren Scherzen, klagt in ihren Schmerzenslauten; kurz, er thut sich an als habe er noch so nachträglich diesen oder jenen Gedanken, jenes poetische Motiv auszuführen, welches ihnen zufällig nicht eingefallen oder vielleicht, wenn es auch in der Schrift einen sichtlichen Ausdruck erhalten, doch durch Ungunst der Zeiten nicht bis auf unsere Tage gekommen ist. Mitunter mag auch wohl Freud und Leid des eigenen Herzens durch die mittelalterlichen Gesänge klingen. Die Sprache ist geistreich, keck, imponirend und greift nach allen Blumen, die im Walde der deutschen Sprache blühen. Hält aber auch hin und wieder ein Reim nicht Stich, so ist der Schaden wenig

fühlbar, da der Leser, fortgerissen von der poetischen Kraft des Sängers, sich darüber in keine Grübeleien einläßt.

Um zu zeigen, daß er nicht allein mit dem deutschen, sondern eben so gut mit dem lateinischen Mittelalter vertraut, hat SchefTel seiner Frau Auentiure auch einige lateinische Lieder in den Mund gelegt, Dichtungen im Geiße der von A. Schmeller herausgegebenen *Carmina Burana*, welche jetzt, nachdem sie seit ihrem Erscheinen fünfzehn Jahre lang vergessen schienen, neuerdings wieder manchen guten Freund und vergnügten Leser finden. Für alle Leute, die hierzuland wohnen, mag es noch eine besondere Anziehung sein, daß Frau Auentiure auch am schönen Chiemsee auftritt und einige feine Lieder vorträgt; ja sogar bis Neut im Winkel dringt sie hinein und besingt der Frau Wirthin saracenisches Kopftuch, wie auch das griechische Feuer, das aus ihren Augen sprüht. Ueberhaupt glaubt man zu fühlen, daß der Sänger den Bayern, die auch in mittelalterlicher Dichtung nicht die letzten gewesen, einen besondern Werth beilegt, was ihn zu Miesbach, in dessen Nähe er für diesen Sommer eine reizende Einsamkeit gefunden, gewiß bei Hoch und Nieder gut empfehlen wird. ¹

¹ J. B. SchefTel verlebte damals zwei Sommer in Pienzenau bei Miesbach, in einem schmucken Landhause, welches Hrn. Dr. Ernst Förster zu München gehört. Wir haben da manche schöne Stunden genossen, an die ich mich gerne erinnere.